

Vorbemerkung

Hans-Windekilde Jannasch hat am 22. Januar 1979 sein 96. Lebensjahr vollendet. Er ist nicht Geschichtsforscher und hatte deshalb Bedenken gegen einen Abdruck der folgenden Skizze in der "Unitas Fratrum". Er gehört jedoch zu denen, die zum Geschichtsbild der Brüdergemeine in den letzten Jahrzehnten charakteristische Züge beigetragen haben.

Geboren 1883 in Labrador als Sohn des Eskimomissionars Hermann Jannasch, hatte er frühzeitig die Bitternis des "Missionskindes" damaliger Zeit erfahren müssen; mit sieben Jahren kam er nach Deutschland, in die "Knabenanstalt" in Kleinwelka, und das zu einer Zeit, in der die dortige Pädagogik der inneren Verwundung des sensiblen Jungen keineswegs gewachsen war. Es war die produktive Antwort auf solche Erfahrungen, wenn er später ein Pädagoge reformerischen Geistes geworden ist. Nach der Ausbildung am Lehrerseminar der Brüdergemeine in Niesky (1897-1903) und einer Erziehtätigkeit an der dortigen Knabenanstalt, der Unterabteilung des Pädagogiums, verließ er 1909 den Gemeindedienst und schloß sich der neuen pädagogischen Bewegung im Gefolge von Hermann Lietz an. Er gehörte zur Gründergruppe des Landschulheimes am Solling bei Holzminden, die aus fünf Herrnhutern bestand. Diese schufen ein Erziehungsinstitut, das die äußeren Traditionen der Herrnhuter "Anstalten" abstreifte, aber deutliche Merkmale brüderischen Geistes in einer veränderten Gestalt erkennen ließ. Von 1930 an war Jannasch als Dozent bzw. Professor an Pädagogischen Hochschulen in der Lehrerbildung tätig, zunächst in Altona, 1934-1946 in Hirschberg in Schlesien, 1948-1952 in Göttingen. Daneben war er hier noch bis in sein hohes Alter Dozent an der Wernerschule, der Ausbildungsstätte für Oberinnen des Roten Kreuzes.

Jannasch ist zeit seines Lebens trotz seines Außenseitertums mit der Brüdergemeine tief innerlich verbunden geblieben. Er stand nicht in ihrem Dienst; aber er hat das Bild von ihr, wie es in ihm lebte, als Schriftsteller und köstlicher Erzähler für weitere Kreise gestaltet. Erwähnt seien nur seine "Herrnhuter Miniaturen" (1. Aufl. Lüneburg 1947, 3. erw. Aufl. Hamburg 1976); ein Lebensbild seines Vaters: "Unter Hottentotten und Eskimos" (Lüneburg 1950, 2. Aufl. Stuttgart 1968); eine Bearbeitung der Tagebücher des Herrnhuter Missionars Traugott Bachmann: "Ich gab manchen Anstoß" (Hamburg 1964); "Spätlese, Begegnungen mit Zeitgenossen" (Göttingen 1973); vor allem aber das größere Werk "Pädagogische Existenz" (Göttingen 1967), in 2. Auflage als "Erziehung zur Freiheit. Ein Lebensbericht" (Göttingen 1970), eine Fundgrube lebendiger pädagogischer Erfahrung, aber auch hier mit Bildern erlebter herrnhutischer Vergangenheit, aus einer Zeit, in der die "Ortsgemeine" noch die charakteristische Lebensform der Brüdergemeine war.

Das folgende Essay ist wieder eine liebenswürdige "Miniatur", in der die unauffällige Ausstrahlung herrnhutischen Geistes sichtbar gemacht wird. Nebenbei verbindet sich damit ein kleiner literarhistorischer Fund, insofern

eine Schilderung aus der Knabenanstalt in Neuwied zugrunde liegt, die man Dickens zugeschrieben hat, die aber auf einer Originalniederschrift des englischen Dichters Meredith beruht, der dort Schüler gewesen ist, die von Dickens in dieser Form übernommen worden ist.

Der Abdruck in "Unitas Fratrum" sei ein Zeichen ehrfürchtiger Dankbarkeit gegenüber dem abseits lebenden Herrnhuter, der so bezaubernd von herrnhutischem Leben und Wesen, wie es in ihm lebt, plaudern kann.

Hans-Walter Erbe

Die Sippe der Meredith's ist walisches Ursprungs. Der Großvater des Dichters Melchisedek Meredith betrieb in Portsmouth seit 1784 ein Schneidergeschäft. Er war ein stattlicher, schöner Mann, der dem Urbild dieses Handwerks nicht entsprach und lebenslang darunter litt, daß ihn als Handwerker und Ladeninhaber die herrschenden Vorurteile aus den Kreisen des gehobenen Bürgertums und des Adels ausschlossen. Seine persönlichen Vorzüge, gute Manieren, männliches Auftreten, vor allem seine Schönheit verschafften ihm Achtung, und da seine Werkstätten für Uniformen sich eines besonderen Rufes erfreuten, bestand die Kundschaft vor allem aus höheren Offizieren, unter ihnen dem Volkshelden Lord Nelson. Von ihnen wurde er durchaus als gentleman behandelt, was auch darin zum Ausdruck kam, daß er Mitglied einer Freimaurerloge wurde. Seine beiden Töchter heirateten in die ihm verschlossene höhere Bürgerschicht, und seinem einzigen Sohn konnte er ein Medizinstudium ermöglichen. Als er mit 51 Jahren starb, ließ er sich in der Uniform eines Offiziers beerdigen, als der er dem Freikorps angehört hatte, das um die Jahrhundertwende aufgestellt wurde, als man eine französische Invasion befürchtete. So hatte Melchisedek Meredith eigentlich erreicht, wozu er lebenslang gekämpft hatte. Doch litt er bis an sein Ende unter dem Bewußtsein, nur ein Schneider zu sein.

Den einzigen Sohn Augustus Meredith, der, wie auch seine Schwestern, auffallende Schönheit, anspruchsvolle Lebensart des Vaters, vor allem den sozialen Aufstiegswillen geerbt hatte, traf der frühe Tod des Vaters besonders schwer. Er mußte das medizinische Studium und damit das Streben nach seinem Lebensziel aufgeben, um der Mutter in der Fortführung des Geschäftes beizustehen. Der Vater hatte in seinem großbürgerlichen Streben reichlich aufwendig gelebt und die Geschäfte großzügig, wenn nicht gar lässig betrieben. Es gelang, die Ordnung wiederherzustellen und den guten Ruf zu sichern. Später verlegte er das Geschäft von Portsmouth nach London und dann nach Kapstadt, weil sich dort die Geschäftsaussichten noch besser gestalteten. Der Widerwille gegen das Handwerk milderte sich bei Augustus auch in späteren Jahren nicht und gab seinem Wesen soviel Bitterkeit, daß vom heiteren Lebensgenuß seines Vaters bei ihm nicht mehr die Rede war.

In beiden Generationen wurde die geistige Atmosphäre bestimmt durch das beständige Ungenügen in der Verwirklichung dessen, wozu die hohe Selbsteinschätzung berechtigte. Das führte zur gesellschaftlichen Abseitsstellung und zur traditionellen Pflege der Legende von feudaler, selbst fürstlicher Abkunft, wozu Schönheit und Begabung aller Familienglieder Anlaß gaben.

Das aber wirkte sich in der dritten Generation, der des Dichters, schon in dessen Kindheit aus. Noch als er zu Ruhm und Ehren gelangt war, suchte er seine Herkunft zu vernebeln. Er gab als Geburtsort nicht Portsmouth an, sondern einen weiter im Inland gelegenen wenig bekannten Ort. Wenn in amtlichen Auskünften nach dem Beruf des Vaters gefragt wurde, unterschlug er den Schneiderberuf und begnügte sich damit, ihn mit dem allgemein verbindlichen Esquire zu bezeichnen.

Augustus Meredith heiratete ein Mädchen, das in Schönheit, Bildung und Aufstiegs willen seiner Wesensart entsprach. Es war irischer Abkunft, ein Umstand, den der Dichter zu erwähnen liebte, weil er das Keltische in seinem Wesen höher schätzte als das Angelsächsische. Am 12. Februar 1828 wurde George Meredith in Portsmouth geboren. Im fünften Lebensjahr verlor er die Mutter durch den Tod. Dieser Verlust verdunkelte seine Kindheit und Jugendzeit. Die weibliche Fürsorge versah eine Tante, doch beschränkte sie sich auf die äußeren Notwendigkeiten.

Umsomehr bemühte sich der Vater, der sich entfaltenden Wesensart des Knaben gerecht zu werden. Sie wurde ihm mit den Jahren immer unbegreiflicher und führte schließlich zu endgültiger Enttäuschung. Der Knabe George mochte wohl im Grunde seines Herzens etwas von den liebenden Bemühungen des Vaters spüren, aber ihre Äußerungen blieben ihm fremd, mußten ihn befremden, denn George war anders als die Kameraden seiner Umwelt. Umsonst verwöhnte der Vater ihn über alle Maßen, kleidete ihn geradezu prinzlich, schickte ihn in die Schule der Bürgersöhne und isolierte ihn so von der Umwelt der Kameraden der Nachbarschaft, mit denen er in seinem ablehnenden hochfahrenden Wesen ohnehin nichts anzufangen wußte, was ihm den Spottnamen "gentleman Georgia" eintrug.

Das weltweite Leben der Hafenstadt, das sich vor den Fenstern auftat, der Mastenwald der Schiffe, hinter dem das Meer aufglänzte, die Seeleute oder Gestalten fremder Völker, lockende Abenteuer, all das hatte für diesen Knaben keinen Reiz. Sein Sehnen und Sinnen galt dem Zauber der Landschaft Südenglands. Stundenlang durchstriefte er sie unter dem stillen Zug der Wolken, unweht vom geliebten Südwestwind, allein mit sich und der Seele der Landschaft.

In seinem 12. Jahr mußte er nach englischer Gepflogenheit in ein Internat zur Abhärtung und Stählung des Charakters. Zum Leidwesen des Vaters kam bei seiner gesellschaftlichen Stellung eine der großen "public schools" nicht in Frage, sondern eine unbedeutende "boarding school" auf dem Lande. Diese für einen Knaben seiner Wesensart gewiß qualvolle Zeit fand nach zwei Jahren ihr Ende. Inzwischen war für Vater und Sohn völlige Entfremdung eingetreten. Eine Erbschaft des Knaben war der Anlaß, ihr auch nach außen Ausdruck zu geben. Der Vater gewann einen Treuhänder dieses Geldes und übergab ihm zugleich die weitere Erziehung George's.

Damit trat die entscheidende Wendung im Schicksal George Meredith's ein. Diese neue Instanz, die darüber zu bestimmen hatte, fand einen vorübergehenden Aufenthalt im Ausland in diesem Alter für angebracht und wählte die damals in England bekannte und geschätzte Knabenanstalt der Herrnhuter (Moravians) in Neuwied am Rhein. Die beiden in dieser verlebten Jahre

(1842-44) hat Meredith später als die glücklichsten seiner sonst so unglücklichen Jugend bezeichnet und seinen Eindrücken von deutschen Menschen und deutscher Landschaft lebenslang in Liebe und Dankbarkeit die Treue bewahrt.

Neuwied, abwärts von Koblenz am Rhein gelegen, war im 18. Jahrhundert die Landeshauptstadt eines der zahlreichen reichsunmittelbaren kleinen Fürstentümer, die die Karte des damaligen Deutschlands einem bunten Flickenteppich ähnlich machte. Wie in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts der preußische König die allgemein als besonders fleißigen und gewerbstüchtigen anerkannten Herrnhutischen Siedler in das durch seine Kriege verarmte Schlesien zog, so auch der Fürst von Wied aus merkantilen Gründen. Es entstand am Rande seiner Stadt eine Art von Herrnhuter Viertel, noch heute an der Bauart zu erkennen.

Alle herrnhutischen Siedlungen enthielten Erziehungsanstalten für Knaben und Mädchen. Das gehörte zum Lebensstil der Gemeinde und der von Zinzendorf geprägten Frömmigkeit. Der Graf hatte schon bei der Gründung Herrnhuts in Erinnerung an die Jugendjahre im Pädagogium A.H. Frankes in Halle ein solches in dieser Siedlung der Mähren gründen wollen. "Es gehörte dieser Auftrag zur Erziehungsarbeit zu seiner Einsicht in die Eigenständigkeit der Kinder und der Jugendlichen." Er war darin seiner Zeit weit voraus, vor Rousseau und den Philantropen, vor Friedrich Fröbel und der Ellen Key, die ein "Jahrhundert des Kindes" propagierte. Für den Grafen Zinzendorf waren Kinder "kleine Majestäten", von Gott in diese Welt gerufene Geschöpfe mit besonderen Begabungen und vielen Möglichkeiten, zu deren Entfaltung und Verwirklichung wir als Erzieher von Gott beauftragt sind. In dieser Gesinnung wirkten all die Brüder und Schwestern in den Erziehungsanstalten der Brüdergemeinde oder der Herrnhuter (Moravians). Viele, viele Menschen-seelen haben in diesen Anstalten zu atmen begonnen, bis die Omnipotenz des Staates ihren Bestand unmöglich machte. So auch die Seele des sich entfaltenden Knaben George Meredith, des großen englischen Dichters und Künders seelischen Lebens in Neuwied.

In Charles Dickens "Hous-Hold-Words" vol. XXVI 1854 findet sich ein Idyll "Brother Mieth and his Brethren", das Erinnerungen an die Jahre eines Schülers aus Neuwied wiedergibt. Da Dickens die Prosastücke seiner Zeitschrift selbst zu schreiben pflegte, wird allgemein angenommen, daß auch dieses Idyll auf Grund sachlicher Mitteilungen aus seiner Feder sei. Ich kann das nicht annehmen, denn das Stück enthält eine solche Fülle von Einzelheiten und ist in einer solchen persönlichen Wärme verfaßt, wie sie eine zweite wiederholende Feder nicht wiedergeben kann. Ich nehme an, daß der Dichter Dickens das auch empfunden hat und das Manuskript in seiner Ursprünglichkeit ohne Verfasseramen nach seiner Gewohnheit druckte, zumal er im gleichen Jahrgang der Zeitschrift Gedichte von George Meredith mit Nennung seines Namens veröffentlichte. Ich sehe also in diesem Idyll ein Stück Autobiografie des Dichters. Eine sprachanalytische Untersuchung könnte es u. U. erhärten, wenn auch sein Stil in den Anfängen seiner Dichtung nicht den eigenwilligen schwierigen seiner Alterswerke zeigt.

Die Erzählung beginnt mit einem für Meredith bedeutsamen Erleben. Als er das Schiff, mit dem er rheinauf bis Neuwied gefahren ist, mit seinem Koffer

verläßt, wird er von einem Vertreter der Anstalt, eben dem Bruder Mieth, empfangen. Er wird in einem wohl kümmerlichen Englisch angedredet, aber in solcher Herzlichkeit und Wärme, wie sie ihm bisher noch niemals widerfahren war, und auf dem Wege zur Anstalt aufs sorgfältigste mit dem bekannt gemacht, was ihm bevorstand. An die hundert Jungen lebten, nach Alter und Herkunft in Gruppen aufgeteilt, auf ihnen zugewiesenen Stuben unter Betreuung zweier Brüder, die Unterricht erteilten und für ihr Wohlergehen sorgten. Als Gesamtheit erlebte man sich bei den Mahlzeiten im geräumigen Speisesaal und nachts auf dem wohldurchlüfteten Schlaflsaal, sowie auf dem Gang zum Kirchensaal der Brüder. Weitläufige Gärten waren der Tummelplatz für Spiele und allerhand persönliche Unternehmungen.

Damit war Meredith in einen Lebensraum geraten, der seinem bisherigen sehr wenig entsprach. Dort stand die Erziehung unter einem nüchternen Nützlichkeitskalkül, das die Wesensart des Engländers voraussetzte. Wer dem nicht entsprach, kam nicht auf seine Kosten und war in Gefahr zu verkümmern. So war bisher alles, was man unter Erziehung verstehen kann, an ihm wirkungslos geblieben.

"In englischen Schulen war ich an strenge Regeln gewöhnt worden bei laxen Grundsätzen, in Neuwied hatten wir strenge Grundsätze bei laxen Regeln. Wir lernten hier, allen unsern Fähigkeiten freien Spielraum zu lassen, und so wurde das Herz ergriffen, der Geist geweckt, die Phantasie nicht beschränkt. Wir wurden angeleitet zu denken und später weiter zu studieren. Was tat's, wenn wir auch nicht viel Arithmetik oder Griechisch lernten! Die Macht des Geistes dieser Anstalt war ungeheuer. Die große Menge der Knaben, die hier beisammen wohnten, wurde ohne jedes gewalttätige Mittel in vollkommener Ordnung gehalten. Während der zwei Jahre, die ich dort verbrachte, kam nicht ein einziger Schlag vor außer denen, durch die wir unsere kindischen Streitigkeiten würzten, und deren gab es nicht viele. Ein Geist der Wahrheit, der Liebe und Herzlichkeit zwischen Lehrern und Schülern durchdrang unsre ganze Gemeinschaft. Strafen, übrigens solche, die es nur dem Namen nach waren, reichten für Schulvergehen hin. Ungehorsam kam nicht vor, eine geheime Verachtung der höheren Autorität gab es nicht. Und worin lag das Geheimnis des Einflusses, den die "Brüder" auf uns ausübten? Sie führten vor uns einen untadelhaften Wandel. Sie besaßen eine kindliche Einfalt des Gemüts, sie waren so wahr, daß sie Täuschungen nicht einmal zu verstehen schienen. Gegen ihr ruhiges Vertrauen konnte sich der Geist der Unwahrheit im Kinde nicht behaupten, und sie gewannen unsre Herzen dadurch, daß sie unsrer Phantasie freies Spiel gewährten."

Die vielgestaltige Landschaft des Rheintals, die sich um Neuwied bis in die nahe Bergwelt breitet, gab reichlich Gelegenheit zu Ausflügen und Unternehmungen. Die Brüder wußten die Sinne ihrer Schüler zu schärfen. Es gab kaum einen, der nicht Schmetterlinge oder Käfer sammelte oder ein Herbarium anlegte. Meredith erinnerte "sich an die Entdeckung einer Felsenhöhle in einem Nebental"; die ihre Phantasie mächtig anregte, was dann zu einem herrlichen Spiel von Räubern und Konstablern ausgestaltet wurde. Dazu kam die reiche Geschichtsträchtigkeit des Landes in Burgruinen und den mittelalterlichen Bauten in den umgebenden Städten. Bald nach Pfingsten gab es jährlich die

mehrtägige Wanderung, der sich Meredith lebenslang besonders gern zu erinnern schien. Nicht nur, weil sie die in ihm lebendige Wanderlust befriedigte, die ihn schon daheim umgetrieben hatte, sondern weil er andere Landschaften mit den ihnen typischen Bewohnern erlebte und in größeren Städten die Überlieferungen deutscher Geschichte und Kultur erfuhr. Die Reisen wurden zu Fuß unternommen bei einfachster Selbstbeköstigung und Nächtigung in Küchen oder auf Bänken in leeren Gaststuben und auf Strohlagern. Das erforderte Selbstüberwindung und Kameradschaftsgeist. Wenn hernach die einzelnen Gruppen mit ihren Leistungen gegen einander anprahnten, wirkte eine einzeln in Hotelbetten verbrachte Nacht, wie sie in größeren Städten unvermeidlich war, durchaus leistungsmindernd. Doch bedeuteten diese Eindrücke, so bildend und bleibend sie auch für ihn waren, nichts gegen seine südeuropäische Landschaft und ihre Wolken und Winde. Es war und blieb die Fremde.

Wenn in den Herbstnebeln das Jahr langsam dahinsiechte, leuchtete von ferne das Weihnachtslicht. Das gab Anlaß, die Adventszeit, das Fest der Liebe, den Höhepunkt des Anstaltslebens vorzubereiten. Jede Zimmerbelegschaft suchte ihre alltägliche Behausung im Wettbewerb mit den anderen am eindrucksvollsten zu verzaubern. Denn es wurden während der Adventszeit die Bürger des Ortes eingeladen, diesen Schmuck zu bewundern. Man baute mit Hilfe der Brüder Burgen, fantastische Landschaften, Ketten aus buntem Papier, bastelte kleine Wunderwerke, der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt. Man überraschte einander, meistens am "Thomasabend" mit witzigen kleinen Geschenken. Meredith erlebte in dieser Zeit, wie das deutsche Gemüt feiert.

Meredith muß stark empfunden haben, wie sehr man sich bemühte, dem Einzelnen im Massendasein des Internats das Bewußtsein der Individualität zu erhalten. Das geschah an seinem Geburtstag. Es wurden in jeder Gruppe so viele Geburtstage gefeiert, wie sie Schüler enthielt. Diese Schilderung atmete besondere Wärme. Und nun gar die der Geburtstage der beiden Brüder. "Einen Menschen feiern, heißt doch, was er in seiner Einmaligkeit für die Allgemeinheit bedeutet ins Allgemeinbewußtsein zu rufen."

Schließlich kehrt die Erzählung zur Persönlichkeit zurück, mit der sie begann, zu Bruder Mieth. Er hat den Anstaltsbetrieb verlassen und die "Krankenstube" (Revier) aufgesucht. Ein für die Schüler, wenn nur vorübergehend, beneidenswerter Aufenthalt. Denn der alte Krankenbruder war ein Pfleger mit den weichen Händen einer Schwester und einer unerschütterlichen Geduld. Vor allem aber wußte er spannende Kriegserlebnisse zu erzählen.

Bruder Mieth durfte besucht werden. Er saß an einem Tischchen und schrieb auf die vielen farbigen oder weißen Stammbuchblätter die Abschiedsgrüße und -wünsche für seine Schüler oder gab ihnen seine Mahnungen mündlich als letzte Liebestat mit in ihr Leben. Dann kommt die Kunde, daß er gestorben ist, im Idiom der Brüder "heimgegangen". Die Schilderung seiner Bestattung ist die einer Feier, denn sie kennt keine Klagen, sie feiert die Vollendung eines Lebensauftrags und den Übergang in eine andere Dimension, aus deren Annäherung der Bruder Mieth spürbar sein Leben geführt hat.

Als Meredith 1909 gestorben war, häuften sich die Besuche von Journalisten und Biografen aus England in Neuwied, um Anzeichen von des Dichters Anstaltszeit zu entdecken. Bruder Bollein, der damalige Mittdirektor, der mit dieser Angelegenheit befaßt war, konnte einem jeden nur versichern, daß mit Ausnahme des Namens in der Schülerliste von 1842-44 wirklich nichts aufzufinden sei.

Nun war mir bekannt, daß mein Großvater Adolf Hermann Jannasch (1812-1884) in diesen Jahren Lehrer in der Neuwieder Anstalt gewesen war, ehe er 1846 in den Missionsdienst zu den Hottentotten in Südafrika berufen wurde. Aber erst vor einigen Jahren gerieten mir zwei Stammbücher aus seinem Besitz in die Hände. Das eine enthielt Stammbuchblätter seiner schlesischen Jugendfreunde. Bei dem anderen zeigten schon die ersten Blätter, daß es sich um seine Neuwieder Schüler handle. Das fünfte Blatt, das ich in die Hand nahm, trug die Unterschrift: George Meredith, Geboren den 12. Febr. 1828. Es erwies sich bei näherer Betrachtung als mehr denn ein Stammbuchblatt, als ein Abschiedsbrief, der beide Seiten des Blattes umfaßte.

Mein lieber Br. Jannasch!

Wer nicht lieb hat, der ist nicht von Gott, denn Gott ist die Liebe! Aber indeß ich dies schreibe, urteile ich nicht mich selbst. Es gibt aber Zeiten, wo wir ohne die Liebe Gottes uns nicht beherrschen können und unsere Mitmenschen beleidigen oder kränken. Da entdeck ich meinen Haß, es gibt keine, die ich nicht gekränkt. Da bitte ich Ihnen und Alle um Vergebung. Ich danke Ihnen herzlich für Alles was Sie an mich gethan. Wieviel Gutes wünsche ich Ihnen. Alles, Alles wird Ihnen zu Theil, wenn Sie den Segen Gottes erlangen, so daß Sie sich immer in der Noth eine Zuflucht in seiner Schrift finden und die wahre Freude finden Ihm zu dienen - die Christen allein haben. Nochmals danke ich Ihnen u. aufs neue wiederhole ich Alles, was ich gesagt habe.

Erinnern Sie sich dann u. wann an Ihren dankbaren
Zögling u. Freund

George Meredith
geboren den 12. Febr. 1828

aus London
1844

Leben Sie wohl!
Daß der Herr Ihnen Geduld gebe
mit meinen Kameraden.

Es ist anzunehmen, daß ihm im Verhältnis zu diesem Lehrer das übliche Stammbuchblatt nicht genügte, so daß er erst wieder daheim in der Rückbesinnung zu diesem ausführlicheren Briefe kam. Erstaunlich und für die prägende Kraft der brüderischen Erziehung bezeichnend erscheint mir, daß dieser Schüler seinen Brief im Idiom der Herrnhuter schreibt, und vor allem der nachgefügte Wunsch als spontaner Nachsatz ohne vorangehenden Hauptsatz.

Möglich, daß sich ein Briefwechsel anschloß, doch fehlen dafür die Belege. Möglich auch, daß sich mein Großvater bei dem Vater George Meredith's nach dem Ergehen seines Sohnes erkundigte. Er hatte später öfter von seiner Missionsstation Groenekloof aus in Kapstadt, wohin der Vater Meredith seine

Uniformschneiderei verlegt hatte, geschäftlich zu tun. Sollte der Großvater diesem Wunsch angesichts des Firmenschildes nachgegeben haben, so hätte er das Gleiche erleben müssen wie alle Besucher. Wenn der Name George nur genannt wurde, kehrte der Vater dem Besucher sofort den Rücken, ließ ihn stehen und sagte kein Wort mehr. Die Entfremdung hatte sich in bittere Feindschaft gewandelt, seit er sich und sein Schicksal in einem der Romane dargestellt glaubte.

Mit Liebe und Dankbarkeit gedachte George Meredith sein Leben hindurch an seine beiden Neuwieder Jahre. Das spricht dafür, daß er dort wesentliche Schritte auf dem Wege zu seiner Identität tat, was ihm in seinen unglücklichen häuslichen Verhältnissen kaum möglich gewesen wäre. In Neuwied wurde das Leben der Seele von ihm als Voraussetzung sinnerfüllten Lebens erlebt, der Menschenseele, deren Tiefe und Geheimnisse zu erforschen der Auftrag seiner Dichtung war. Inwieweit sich in ihr unmittelbare Eindrücke jener Jahre und Gestalten widerspiegeln, bleibt der Forschung überlassen.